

Das Land beim Namen nennen oder Die Tücken der Erinnerung

Margit Gigerl

Diggelmann wirkt heute wie ein fernes Gerücht. In den sechziger und siebziger Jahren gehörte er zu den führenden Schweizer Autoren. Wer weiß das heute noch?¹

Dies fragte sich die Boulevardzeitung *Blick* am 5. Juli 2002, an dem Walter Matthias Diggelmann seinen 75. Geburtstag hätte feiern können. Vom Berner *Bund* über den *Tages-Anzeiger* bis zur *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ) gedachte man seiner. Er sei ein «journalistisches Temperament»² (*Tages-Anzeiger*) gewesen, ein «unglaublich produktiver und streitbarer Autor und Zeitgenosse, der weit über das Literarische hinaus grosses Interesse erwecken konnte»³ (NZZ), eine «Art Robin Hood unter den Literaten [...], ein Mann wie aus einer anderen Zeit, ungestüm, rebellisch bis zur Selbstaufopferung, beseelt vom Glauben an eine bessere Welt» (*Blick*).

Mit dem Abschluss der sechsbändigen Werkausgabe (2000–2006), die von der Publizistin und Germanistin Klara Obermüller – Diggelmanns Ehefrau und Nachlassverwalterin – in der Zürcher Edition 8 herausgegeben worden ist, glaubte man auch die «Wiederentdeckung des verstummten Schweizer Autors»⁴ gesichert. Ein «in respektablen Teilen die Zeit überdauerndes (weil diese in ihrer Zwiespältigkeit, auch der des Wahrnehmenden, erhellendes) Werk»,⁵ so Hans-Rüdiger Schwab in den *Schweizer Monatsheften*, sei mit der Werkausgabe zu besichtigen, ein Stück Zeitgeschichte sei im Spiegel seines Werks gemäss Fredi Lerch in der *Wochenzeitung*⁶ wieder zugänglich.

1 Werner, David: Autor Walter Matthias Diggelmann wäre heute 75. In: *Blick*, 5. 7. 2002, S. 13.

2 Stumm, Reinhardt: Er kämpfte mit den Waffen der Literatur. In: *Tages-Anzeiger*, 5. 7. 2002, S. 53.

3 Zingg, Martin: Ein Erzähler, der ein Leben lang um sein Leben erzählt hat. In: NZZ, 5. 7. 2002, S. 38.

4 Baumann, Andrea: Wiederentdeckung des verstummten Schweizer Autors Walter Matthias Diggelmann. In: *Ensuite*. Kulturmagazin, Nr. 15, März 2004, S. 11.

5 Schwab, Hans-Rüdiger: Der Beteiligte. Walter Matthias Diggelmanns literarischer Rang. In: *Schweizer Monatshefte*, Heft 5/6 (2006), S. 53–55, hier S. 55.

6 Lerch, Fredi: Der letzte Liebesdienst. In: *Wochenzeitung*, 22. 6. 2006.

Mehr als ein Jahrzehnt später kann und muss jedoch festgestellt werden, dass die Renaissance ausgeblieben und es still geworden ist um einen Autor, der wohl eine der schrillsten Debatten der Deutschschweizer Literatur der Nachkriegszeit evoziert hatte. Nun impliziert die Rede vom Erinnern und Vergessen die Illusion, «es gebe ein klar begrenztes kollektives Erinnern, aus dem sich dann eben auch die Diagnose *heute vergessen* zwingend ableiten lasse»,⁷ wie Peter von Matt in seiner Festansprache anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Schweizerischen Literaturarchivs 2011 feststellte. Es seien die «leuchtturmähnlichen Figuren» wie Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt, so von Matts Hypothese, die als literarischer Kanon die Diagnose «vergessen» legitimierten, während es sich beim literarischen Gedächtnis der Schweiz um einen Vorgang handle, der von einem «komplexen Gefüge unterschiedlicher Instanzen und Akteure, die miteinander untergründig verbunden sind»,⁸ auszugehen habe. Bezeichnenderweise wurde im strahlenden Licht der beiden «Dioskuren» manch ein Autor eskamotiert – wer liest noch Walter Vogt, Otto F. Walter, Jörg Steiner oder Hugo Loetscher, dessen Tod erst eine Dekade zurückliegt? Auch historiografische Überblicksdarstellungen fokussieren zumeist auf diese beiden Garanten einer kritischen Schweizer Literatur, um das Verhältnis von Geschichte und Literatur abzuhandeln.⁹

Im Falle Walter Matthias Diggelmanns dürfte noch etwas anderes hinzukommen, wenn der Autor wie sein Werk wenige Jahrzehnte nach seinem frühen Tod 1979, im Alter von 52 Jahren, nahezu vergessen sind. Selbst eine aktuelle Studie wie *Die Schweiz im Kalten Krieg 1945–1990* (2017) von Thomas Buomberger widmet lediglich Diggelmanns Roman *Das Verhör des Harry Wind* (1962) einen Absatz,¹⁰ während *Die Hinterlassenschaft* sogar in deren Bibliografie unerwähnt bleibt, obwohl es sich zweifellos um einen Schlüsseltext für den literarischen Diskurs zum Kalten Krieg handelt.

Diggelmann war in den 1960er- und 1970er-Jahren nicht nur einer der meistgelesenen deutschsprachigen Autoren der Schweiz und einer der wenigen, die vom Schreiben leben konnten, sondern auch einer der politischsten und prononciertesten Repräsentanten der «Littérature engagée» und des sogenannten Nonkonformismus. Dass es um ihn und insbesondere um *Die*

7 Matt, Peter von: Vom literarischen Gedächtnis der Schweiz. Eine Festrede. In: ders.: Das Kalb vor der Gotthardpost. München 2012, S. 157–166, hier S. 160.

8 Ebd., S. 159.

9 Vgl. etwa Mesmer, Beatrix et al. (Hg.): Geschichte der Schweiz und der Schweizer (Basel 1986); Hettling, Manfred et al. (Hg.): Eine kleine Geschichte der Schweiz (Frankfurt am Main 1998); Maissen, Thomas: Geschichte der Schweiz (Baden 2010) oder Tanner, Jakob: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert (München 2015).

10 Vgl. Buomberger, Thomas: Die Schweiz im Kalten Krieg 1945–1990. Baden 2017, S. 113.

Hinterlassenschaft ein rätselhaftes (literar)historisches Vakuum zu geben scheint, hat nicht zuletzt mit dieser Zeitgenossenschaft und den spezifischen sozialhistorischen sowie politischen Rahmenbedingungen der Nachkriegsliteratur in der Schweiz zu tun. Der Roman lasse sich «nicht mehr leicht herauslösen aus seiner zeitgenössischen Verflechtung», so Martin Zingg anlässlich des 75. Geburtstags Diggelmanns: «Manches müssen wir uns beim Lesen hinzudenken, anderes gibt die Erinnerung einfach nicht mehr her. Auf vertrackte Weise bleibt er dennoch aktuell.»¹¹

Es gibt keinen homogenen, lediglich einen hegemonialen Erinnerungsdiskurs, in den sich Diggelmann mit *Die Hinterlassenschaft* in einer sehr komplexen Art und Weise eingeschrieben hat. Dieser Gemengelage von literaturhistorischen, gedächtnispolitischen und mentalitätsgeschichtlichen Aspekten nachzugehen, ist die Intention dieser kommentierten Neuausgabe in der Reihe *Schweizer Texte*, die nun, ergänzend zur umsichtigen Werkausgabe in der Edition 8, auch auf die Nachlassmaterialien im SLA zurückgreifen kann.

1. Einer, der um sein Leben erzählt

Als Walter Matthias Diggelmann als zweites uneheliches Kind einer verwaiseten Bauernmagd, die selbst als Verdingkind aufgewachsen war, am 5. Juli 1927 in Mönchaltorf im Kanton Zürich geboren wurde, war ihm eine schwere Kindheit schon in die Wiege gelegt.¹² Zunächst mit seiner Mutter Maria Diggelmann in einem Basler Heim für «gefallene Mädchen» untergebracht, verbringt er anschliessend mehrere Jahre bei einer Pflegefamilie und ist entsprechend der damaligen Rechtspraxis unter Amtsvormundschaft gestellt. Nach der Heirat seiner Mutter mit dem Knecht Jakob Haltiner kommt der Sechsjährige zu seiner protestantischen Familie ins katholische Rhäzüns in Graubünden, wo er mit drei Stiefgeschwistern aufwächst, nach deren Geburt er allerdings – aus materieller Not der grösser werdenden Familie – jeweils wieder für lange Zeit zu Verwandten weggegeben wird.

Das kantonale Gymnasium in Chur, dessen Aufnahmeprüfung er als Fünfzehnjähriger im Sommer 1942 mit Auszeichnung besteht, muss er nach

¹¹ Zingg (Anm. 3).

¹² Dass seine Mutter bereits eine uneheliche Tochter und er eine ältere Stiefschwester hatte, erfuhr Diggelmann nach eigenen Angaben erst mit 25 Jahren. Ein ausführlicher biografischer Abriss findet sich bei Färber, Thomas: *Protest mit der Schreibmaschine. «Splinter der Erinnerung» zu Walter Matthias Diggelmanns öffentlichen Debatten und intellektuellen Interventionen*. Unveröffentlichte Dissertation Universität Luzern, Dezember 2016, S. 54–60 und 74–88, hier S. 55.

vier Monaten wieder verlassen – in erster Linie aus finanziellen Gründen, aber auch wegen mangelnder Unterstützung durch seine Eltern. Als er 1943 bei seinem Onkel in Zürich mit einer Uhrmacherlehre beginnen kann, lässt ihn die Mutter mithilfe seines früheren amtlichen Beistands Emil Reich erneut unter Vormundschaft stellen, um die hohen Kosten für die Spezialwerkzeuge eines Uhrmachers der kommunalen Fürsorge überlassen zu können.¹³

1944 flieht er nach einem Bagatelldiebstahl an diesem Onkel mit einem Freund nach Italien, wo er von der deutschen Wehrmacht aufgegriffen und als Zwangsarbeiter nach Nazideutschland rekrutiert wird. Nach einem Fluchtversuch, der Verhaftung durch die Gestapo und der Inhaftierung in Süddeutschland kehrt der noch nicht 18-Jährige vor Kriegsende wieder in die Schweiz zurück und muss umgehend eine Gefängnisstrafe wegen des begangenen Diebstahls verbüssen. Von März bis Juni 1946 wird er zur psychiatrischen Begutachtung in der Heil- und Pflegeanstalt Rheinau interniert und als «phantastischer, übertrieben geltungssüchtiger und trotziger Psychopath»¹⁴ klassifiziert – eine zu diesem Zeitpunkt bereits sehr unspezifische und wenig aussagekräftige Sammeldiagnose, die vor allem sozial abweichendes Verhalten wissenschaftlich qualifizieren soll.

Danach schlägt er sich mit Gelegenheitsarbeiten durch, widmet sich autodidaktischen Studien und ersten schriftstellerischen Versuchen: Bis 1953 hat er nach eigenen Angaben 18 Romane und 12 Theaterstücke geschrieben und wieder vernichtet.¹⁵ Diggelmann ist in den Fünfzigerjahren unter anderem als Teppichverkäufer an der Zürcher Bahnhofstrasse, Regieassistent am Schauspielhaus Zürich, Dramaturg für das Radiostudio Zürich, in der Materialverwaltung des Militärflugplatzes Dübendorf und als Werbetexter tätig, ab 1962 schliesslich ist er freier Schriftsteller und «Geschichtenerzähler».

Das Verzeichnis der ausgeübten Berufe, welches der 35-Jährige angelegt hat, liest sich trotz behaupteter Lückenhaftigkeit abenteuerlich genug:

13 Der Hinweis einer erneuten Bevormundung zu diesem Zeitpunkt findet sich lediglich bei Villain, Jean: Bericht aus der pfahlburgischen Puritanei. In: WA 1, S. 11–35, hier S. 23 f. Klara Obermüller hingegen hält in der biografischen Übersicht im letzten Band der Werkausgabe fest, Diggelmann sei 1945 nach seiner Rückkehr in die Schweiz wieder unter Vormundschaft gestellt worden. Vgl. WA 6, S. 280–283, hier S. 280.

14 WMD: Patientendossier Kantonale Heil- und Pflegeanstalt Rheinau, SLA-WMD-E-4-C-1-a. Psychopathie war als unspezifische Sammeldiagnose nach dem Zweiten Weltkrieg bereits überholt. Vgl. zum Beispiel Kölch, Michael: Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Berlin 1920–1935. Die Diagnose «Psychopathie» im Spannungsfeld von Psychiatrie, Individualpsychologie und Politik, Dissertation Freie Universität Berlin 2006, <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-10733>. Hier vor allem Kapitel 1 zur Begriffsgeschichte.

15 Vgl. WA 6, S. 280.

Gymnasiast, Uhrmacherlehrling, Fremdarbeiter in Hitler-Deutschland, Gefangener, Dieb, Fuhrmann, Hochbauarbeiter, Holzfäller, Kuhhirte, Bundesbeamter bei der Luftwache, Rundfunk-Dramaturg, Lektor, Hausfrau, Public-Relations-Officer, freier Journalist, Weltwoche-Journalist, Jugendroman-Schreiber, Romanzier, Dramatiker, Preisträger, Drehbuchautor für Werbe-, Dokumentar- und Spielfilme, Redakteur eines Bums-Magazins, Insasse einer Heil- und Pflegeanstalt zwecks Begutachtung durch Psychiater ...¹⁶

Es sind die Praktiken und Implikationen der spezifisch schweizerischen «fürsorgerischen Zwangsmassnahmen», deren wissenschaftliche Untersuchung und öffentliche Diskussion erst in jüngster Zeit erfolgt ist und die auch Walter Matthias Diggelmann zutiefst geprägt haben. Konflikte mit administrativen Akteuren, mangelhafte Schul- und Berufsbildung, Mechanismen der Pathologisierung und der Kriminalisierung sind exemplarisch für dieses düstere Kapitel der Schweizer Sozialgeschichte.¹⁷ Es sind die frühen Verletzungen, die «Wunden, die ihm während Kindheit und Jugend nicht zuletzt von seinen eidgenössischen Mitbürgern geschlagen wurden», dass «dieser Autor ein scharfer Kritiker der Schweiz»¹⁸ werden musste, wie der Nachruf in der bundesdeutschen Wochenzeitung *Die Zeit* am 7. Dezember 1979 resümierte. Auf den Status des Aussenseiters antwortete er mit dem Streben nach Integration und Reputation, sodass er 1953 für kurze Zeit sogar Mitglied der Stadtzürcher FDP wurde – was bei dem vorgeblich notorischen Kommunisten doch einermassen überraschen mag.¹⁹

Es gehört zu den zentralen Topoi von Diggelmanns Werk wie seiner Rezeption, Schreiben als «Notlösung»²⁰ und Literatur als «Waffe»²¹ anzusehen. Diese war für ihn, abgesehen vom ordnungsstiftenden und kathartischen Potenzial, vor allem die «Möglichkeit, innerhalb der Gesellschaft, ohne allzu starken Friktionen ausgesetzt zu werden, bestehen zu können», wie er 1959 in der *Weltwoche* freimütig bekannte.²² Noch in dem wenige Monate vor seinem

16 WMD an Werner Oehlschläger, RIAS Berlin, 7. 2. 1962. In: WA 6, S. 132.

17 Ende 2019 wurde mit neun Einzelstudien und dem *Schlussbericht der Unabhängigen Expertenkommission Administrative Versorgungen* (allesamt im Chronos-Verlag) eine wissenschaftliche Synthese vorgelegt, auf deren Grundlage die weitere Erforschung und politische Diskussion erfolgen soll. UEK Administrative Versorgungen (Hg.): *Organisierte Willkür. Administrative Versorgungen in der Schweiz 1930–1981. Schlussbericht*. Zürich 2019 (Veröffentlichungen der UEK Administrative Versorgungen, Bd. 10 A).

18 Red.: Walter Matthias Diggelmann. *Zeitmosaik*. In: *Die Zeit* 50/1979, 7. 12. 1979.

19 Vgl. Briefwechsel mit der FDP der Stadt Zürich 1953/54: Brief WMD vom 19. 8. 1953, SLA-WMD-B-1-FREI, und das Antwortschreiben der FDP vom 27. 10. 1953, SLA-WMD-B-2-FREIS.

20 WMD: Spaziergänge auf der Margareteninsel. In: WA 2, S. 197–231, hier S. 206.

21 WMD, Spaziergänge, WA 2, S. 230.

22 WMD: Auskunft eines jungen Schriftstellers. In: *Die Weltwoche*, 18. 9. 1959.

Tod entstandenen Prosatext *Spaziergänge auf der Margaretinsel* lautete seine Lebensbilanz: «Nein, ich hatte nicht Schriftsteller werden wollen, ich hatte nur ein geachteter Bürger meines Landes werden wollen. Das war meine einzige Sehnsucht gewesen und mein einziger Ehrgeiz.»²³

Dass er den Teufelskreis von sozialer Ächtung und Devianz überhaupt durchbrechen konnte, verdankte er dem Zur-Sprache- und Zur-Schrift-Kommen, der Geburt des Schriftstellers Diggelmann als Zufall und als Willensakt: «Mir ist die Schriftstellerei <zugefallen>, wie ein Rettungsring einem Ertrinkenden zufällt oder zugeworfen wird.»²⁴ Nach Kriegsende habe er in Zürich einen entfernten Bekannten getroffen und eine Nacht lang von seinen Erlebnissen berichtet. Am Ende habe dieser dem Achtzehnjährigen erklärt, er sei ein geborener Schriftsteller und solle alles aufschreiben, worauf er unverzüglich das Quartierbüro in der Zürcher Enge aufgesucht und die Identitätskarte zur Änderung seines Berufes vorgelegt habe. Der Beamte auf der Einwohnerkontrolle «nahm seinen Federhalter und sein Lineal, strich das Uhrmacherlehrling durch und setzte Schriftsteller hinzu»:²⁵

Und so war ich, so bin ich Schriftsteller geworden, ohne eine Ahnung zu haben, wie man auch nur eine kleine Geschichte erfindet oder schreibt. Aber ich baute darauf, dass meine Geschichte, so wie ich sie in der Nacht erzählt hatte, stark genug sein würde, dass ich damit auskommen würde, ein Leben lang.²⁶

Seine Geschichte(n) reichten aus. Von seinen literarischen Anfängen Ende der 1940er-Jahre bis zu den letzten, postum veröffentlichten Texten erzählte er seinen Leserinnen und Lesern wie sich selbst die «Geschichten zu meinen persönlichen Erfahrungen»²⁷ in immer neuen Variationen. Diese formten eine Schreibweise, die zwischen den Polen von autofiktionaler Camouflage und sozialkritischer Dokumentarliteratur changierte. Neben den klassischen literarischen Genres – Romanen, Erzählungen, Theaterstücken und Gedichten –²⁸

23 WMD, *Spaziergänge*, WA 2, S. 206.

24 WMD: *Wie frei ist ein freier Schriftsteller*. In: WA 6, S. 27–37, hier S. 30.

25 WMD, *Spaziergänge*, WA 2, S. 216.

26 Ebd.

27 WMD: Walter Matthias Diggelmann. In: Bloch, Peter André, Hubacher, Edwin (Hg.): *Der Schriftsteller in unserer Zeit*. Schweizer Autoren bestimmen ihre Rolle in der Gesellschaft. Bern 1972, S. 100–103, hier S. 100. Diese wiederholt verwendete Phrase referiert auf Max Frischs Roman *Mein Name sei Gantenbein*: «Ein Mann hat eine Erfahrung gemacht, jetzt sucht er die Geschichte seiner Erfahrung ...». In: Frisch, Max: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge*, Bd. V: 1964–1967. Frankfurt am Main 1998, S. 8.

28 WMD publizierte zu Lebzeiten, je nach Gattungsdefinition, u. a. 13 Romane, mehrere Erzählbände, das Krankheitsstagebuch *Schatten*, ein Drama sowie das «Lesebuch» *Feststellungen* mit journalistischen und autobiografischen Texten im Zürcher Rotpunktverlag 1978.

Abb. 1: Walter Matthias Diggelmann, um 1965 (Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass Diggelmann).



Abb. 2: Walter Matthias Diggelmann, um 1965 (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Comet Photo).



verfasste Diggelmann Hunderte journalistischer Texte²⁹ sowie zahlreiche Beiträge zu neuen medialen Formen wie Radiosendungen, Hörspiele, Film- und TV-Drehbücher und Fernsehspiele.

Diggelmann war einer, der stets «seine eigene Haut zu Markte»³⁰ getragen hat, einer, «der immer und überall seine ganze Person eingesetzt hat»,³¹ so Peter Bichsel in seinem Nachruf: «Nicht nur sein Schreiben hatte Bedeutung, sondern auch sein Handeln, sein Tun, sein Sich-Verschwören und Sich-Engagieren.» Diggelmann sei «eine eigenartige Erscheinung in der Schweizer Literatur» gewesen, «ein Mann, der fast nichts anderes kannte als schreiben, schreiben, schreiben. [...] Schreiben, Reagieren, da sein, auf den Boden stampfen, eine Stimme haben – das war Diggelmann».³²

Der Topos vom Autor, der «von Anfang an um sein Leben erzählt»,³³ benennt zugleich sehr genau Diggelmanns *posture littéraire*, seine «Selbstkonstruktion inner- und ausserhalb des Diskurses».³⁴ Der Rebell und *poète maudit* gehören ebenso zu dieser Autorschaftsinszenierung wie das *Enfant terrible* und die Attitüde des *épater le bourgeois*, die er mit konkreten politischen und sozialhistorischen Bezügen zur Schweizer Gegenwart füllte.³⁵ Dabei konnte es für ihn «zwischen staatsbürgerlichem Engagement und dem schriftstellerischen in Wirklichkeit keine Kluft geben»³⁶ – eine Haltung, aus der heraus auch *Die Hinterlassenschaft* entstanden ist.

29 Thomas Färber verzeichnet in seiner umfassenden Bibliografie rund 550 Zeitungsartikel. Färber (Anm. 12), S. 711–728.

30 Diese proverbiale Formel taucht in den verschiedensten Texten auf, vgl. zum Beispiel WA 6, S. 20 f.; Brief an Ernst Bieri, 13. 12. 1965, WA 6, S. 166.

31 Bichsel, Peter: Weiter lesen. In: Luzerner Neueste Nachrichten, 7. 12. 1979.

32 Ebd.

33 Muschg, Adolf: Erinnerung an Walter Matthias Diggelmann. In: Das Konzept, Nr. 12, Dezember 1979. Ebenso Zingg (Anm. 3).

34 Jérôme Meizoz definiert den Begriff des Posturalen – im Rückgriff auf Pierre Bourdieu beziehungsweise Alain Viala – als «singuläre Weise, eine objektive Position innerhalb eines Feldes zu besetzen, die selbst wiederum durch soziologische Parameter eingegrenzt wird» und die sich der Autor «über verschiedene Modi der Darstellung seiner selbst und seiner postures» «erspielt oder erstreitet». Jérôme Meizoz: *Die posture* und das literarische Feld. Rousseau, Céline, Ajar, Houellebecq. In: Joch, Markus et al. (Hg.): *Text und Feld. Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Tübingen 2005 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 108), S. 177–188, hier S. 177.

35 Vgl. etwa den Bericht von C. C. (Charles Cornu) über den Auftritt Diggelmanns in der *Berner Junkere* 37 am 27. 11. 1964. Cornu, Charles: *Zirkus Diggelmann*. In: *Der Bund*, 30. 11. 1964, zitiert nach Lerch, Fredi: *Muellers Weg ins Paradies. Nonkonformismus im Bern der sechziger Jahre*. Zürich 2001, S. 300.

36 Bloch, Hubacher (Anm. 27), hier S. 103.